Abend-Ausgabe.

Berliner Tageblatt.

Nr. 69. **Berlin, Sonnabend, den 7. Februar 1885.** **XIV. Jahrgang.**

Politische Tagesübersicht.

Zum Handelsverkehr Deutschlands im Jahre 1884.

Die von dem statistischen Büreau des deutschen Reiches veröffentlichte Uebersicht über den Handelsverkehr Deutschlands im Jahre 1884 bietet, wenn sie auch in ihrer vorliegenden Form nach manchen Richtungen hin lückenhaft erscheint, — eine ausführliche Statistik wird bekanntlich erst im nächsten Herbst von der statistischen Centralstelle Deutschlands veröffentlicht werden — manche Anhaltspunkte für die Beurtheilung, welche der Entwicklungsgang des deutschen wirthschaftlichen Lebens im verflossenen Jahre genommen hat. In Betracht können hier natürlich nur die wichtigsten Artikel kommen, in deren Verkehrsgestaltung sich der Auf- oder Niedergang der industriellen Verhältnisse wiederspiegelt.

Beginnen wir mit dem wichtigsten Produkte der modernen Industrie, dem Eisen. Es wurden an Eisen und Eisenfabrikaten im Jahre 1884 eingeführt 32,058,000 Doppelcentner gegen 32,706,000 Doppelcentner im Vorjahr. Der verminderten Einfuhr steht indeß auch eine verminderte Ausfuhr entgegen. Es wurden ausgeführt im Jahre 1884 106,107,000 Doppelcentner gegen 114,093,000 Doppelcentner des Vorjahres. Die Ausfuhr an Erzeugnissen der Eisenindustrie ist in den letzten Jahren überhaupt im Niedergange begriffen. Der Ausfall ist auf die verminderte Ausfuhr an Halbfabrikaten zurückzuführen, der 798,539 Doppelcentner beträgt.

Von Interesse dürfte auch ein Blick auf die Richtung sein, welche der genannte Theil unserer Ausfuhr nimmt. Eine Abnahme zeigt unser Eisenexport nach Oesterreich, Frankreich, den Vereinigten Staaten und diversen anderen Ländern. Besonders in die Augen springend ist die Verminderung der Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Bekanntlich hat vor wenigen Jahren in Folge der riesenhaften Entwickelung des Eisenbahnnetzes der großen Republik dort ein großer Begehr von Eisen geherrscht, der sich in besonderem Maße auch auf deutsches Fabrikat erstreckte. Es hat dies ja zu einer momentanen Aufwärtsbewegung der deutschen Eisenindustrie Veranlassung gegeben und, da man eine dauernde Bessergestaltung der Verhältnisse im Anzug glaubte, zu einer bedeutenden Ueberproduktion geführt. Die Krisis in Amerika hat aber der Bewegung bald Stillstand geboten. Die Ausfuhr nach der Union, welche sich im Jahre 1881 auf 14,935,000 Doppelcentner belief, ist im Jahre 1884 auf 6,619,000 Doppelcentner herabgesunken. Bei der schutzzöllnerischen Tendenz der neuesten deutschen Zolltarifvorlage, die durch die in derselben beantragten Zollerhöhungen auf Getreide ihre Spitze in besonderem Maße gegen die Vereinigten Staaten richtet, kann es dazu kommen, daß durch Repressalien, die jenseits des Oceans ergriffen werden, die deutsche Ausfuhr noch mehr beschränkt wird.

Auch die Ausfuhr deutscher Eisenfabrikate nach Oesterreich hat im vergangenen Jahre eine Abnahme erfahren. Während im Jahre 1883 16,334,000 Doppelcentner Erzeugnisse unseres Montanmarktes eingeführt wurden, ist derselbe im vergangenen Jahre nur mit 10,727,000 Doppelcentnern in Anspruch genommen worden. Die Ursache dieser Erscheinung dürfte theils in der schutzzöllnerischen Gesetzgebung unseres Nachbarreiches, theils in dem Umstande zu suchen sein, daß die wirthschaftliche Entwickelung Oesterreichs ebenfalls viel zu wünschen übrig läßt und die Kaufkraft des Landes geschwächt ist. Augenblicklich scheinen wiederum Agitationen für die Erhöhung der österreichischen Zölle auf Eisen im Gange zu sein, deren etwaiger Erfolg auf die deutsche Ausfuhr wiederum einen ungünstigen Einfluß äußern würde. Unsere Einfuhr an Montanprodukten nach Frankreich unterliegt denselben Gesetzen wie diejenige nach Oesterreich und hat demgemäß ebenfalls einen Rückgang zu verzeichnen. Erhöht hat sich u. A. die Ausfuhr nach Rußland. Dieselbe scheint auf den Umstand zurückgeführt werden zu müssen, daß die in Aussicht genommene Steigerung der russischen Eingangszölle einen momentan gesteigerten Export zur Folge gehabt hat.

Wenn schon aus den obigen Angaben, die sich nur auf die Quantitäten der Produkten beziehen, erhellt, daß die Lage der Eisenindustrie, soweit sie sich in der Ausfuhr wiederspiegelt, keine günstige zu nennen ist, so würde letzteres noch weit mehr in die Augen fallen, wenn der Werth der ausgeführten Produkte hätte angeführt werden können. Es würde sich dann unzweifelhaft zeigen, daß derselbe nicht nur entsprechend der Verminderung des Quantums gefallen ist, sondern noch bei den ungünstigen Preisverhältnissen in der Eisenindustrie in weit höherem Prozentsatze. Die Folgen des Zollschutzes zeigen sich auf keinem Gebiete mehr, als bei der Eisenindustrie, die an der Spitze der Bewegung für den Schutzzoll marschirt.

In besonderem Maße lehrreich sind die auf den Getreideverkehr bezüglichen Zahlen. Hier zeigt die Einfuhr eine stetig wachsende Zunahme, und zwar bei allen Getreidearten. Die Einfuhr von Weizen ist von 6,419,000 Doppelcentnern im Jahre 1883 im vergangenen Jahre auf 7,529,000 Doppelcentner gestiegen. Seit dem Jahre 1881 hat sich die Einfuhr mehr als verdoppelt. Eine enorme Zunahme zeigt auch der Roggenimport. Derselbe betrug im Jahre 1883 7,770,000, im Jahre 1884 9,614,000 Doppelcentner. Die bezüglichen Einfuhrziffern für Gerste sind für 1883 3,215,000, für 1884 4,399,000 Doppelcentner, für Hafer 2,601,000 bezw. 3,664,000 Doppelcentner. Die Ausfuhr von Getreide ist kaum der Rede werth und nimmt mit jedem Jahre ab.

Aus diesen Zahlen ist ersichtlich, von welchen Folgen die weitere Erhöhung der Getreidezölle für die deutschen Konsumenten begleitet sein müßten, deren Bedürfnisse die Einfuhr aus dem Auslande zur unbedingten Nothwendigkeit machen. Dieselben werden gezwungen, für ihren Bedarf an den unentbehrlichsten Lebensmitteln bei Weitem größere Ausgaben zu machen, als bisher; und zwar trifft das in der vollsten Schärfe, wie wir das schon öfter ausgeführt haben, grade die unbemitteltsten Bevölkerungsklassen. Die Zollerhöhung vom Jahre 1879 hat, wie aus den angeführten Zahlen hervorgeht, nicht vermocht, Deutschland in Bezug auf seinen Getreidebedarf vom Auslande unabhängiger zu machen. Auch die Erhöhung der Getreidezölle wird dies Kunststück nicht fertig bringen. Der einzige Effekt der Maßregel wird der sein, daß die Konsumenten von Getreide im fiskalischen Interesse und in dem der Großgrundbesitzer von Neuem in Kontribution gesetzt werden.

Die Ausfuhr von Zucker hat Dank der Einwirkung, welche die bestehende Steuergesetzgebung auf die Zuckerproduktion ausübt, auch im vergangenen Jahre eine erhebliche Steigerung erfahren. Im Kampagne-Jahr 1883/84 (vom 1. August 1883 bis 31. Juli 1884) wurden produzirt 9,401,093 Doppelcentner gegen 8,319,953 Doppelcentner im Vorjahre, so daß die Produktion um 1,081,140 Doppelcentner zugenommen hat. Die Ausfuhr ist in demselben Zeitraum von 4,725,114 Doppelcentner auf 5,958,144 Doppelcentner gestiegen. In welchem Maßstabe den Zucker produzirenden Großindustriellen eine Prämie seitens des Staates auf Kosten der Steuerzahler gewährleistet wird, geht aus der Thatsache hervor, daß die Ausfuhrvergütigung im Kampagnejahr 1883/84 96,302,249 Mark betrug. Und dieser exorbitante Schutz, welchen die Zuckerindustrie seitens des Staates erfährt, hat nicht, was doch der Zweck sein sollte, zu einer Blüthe der Industrie geführt, sondern hat im Gegentheil derselben eine bedrohliche Krisis zugezogen, die noch zu den widrigsten Wechselfällen Veranlassung geben kann. Nimmt man dazu, daß trotz der bedeutenden Mehrproduktion der inländische Konsum abgenommen hat (derselbe betrug 1882/83 8,1 Kilogramm, im Jahre 1883/84 7,7 Kilogramm pro Kopf), so beweist das doch aufs Klarste, daß unsere Zuckersteuergesetzgebung den Großindustriellen und den ausländischen Konsumenten die einzigen Vortheile zuwendet.

In der Textilindustrie sind die Ausfuhrziffern günstiger. In fast allen Positionen ist eine Steigerung zu verzeichnen. So ist die Ausfuhr von Wollwaaren von 241,628 Doppelcentnern auf 248,575 Doppelcentner gestiegen, die von dichten Baumwollwaaren von 136,768 auf 149,782 Doppelcentner. Zu bemerken ist aber auch hierbei, daß die bloße Steigerung der Ausfuhrmenge keine Gewähr für die Bessergestaltung der Verhältnisse der Industrie giebt. Es kommt auch in besonderem Maße auf die Werthsummen an, welche die betreffenden Quanten repräsentiren.

Das Gesammturtheil über den deutschen Handelsverkehr kann, soweit sich ein solches auf Grund der vorliegenden Daten fällen läßt, kein günstiges sein. Nach vielen Richtungen hin, und zwar in Bezug auf die wichtigsten Artikel, hat der Verkehr eine Einschränkung erfahren. An eine Bessergestaltung ist aber kaum zu denken, wenn von leitender Stelle aus die Verschärfung des Schutzzollsystems, das unserem wirthschaftlichen Leben bereits die schwersten Wunden geschlagen hat, immer und immer wieder versucht wird. Deutschland ist seiner ganzen Stellung im Weltverkehr nach auf den Export angewiesen. Alle Bestrebungen zur Förderung desselben werden aber nichts helfen, wenn es selbst durch sein handelspolitisches Abschließungssystem die Veranlassung dazu giebt, daß sich als Gegenmaßregel gegen dasselbe die fremden Märkte seinen Erzeugnissen immer mehr verschließen.

* Von unterrichteter Seite wird uns mitgetheilt, daß die Nachricht von der Ausarbeitung einer neuen kirchenpolitischen Novelle, von der in der letzten Zeit mehrfach die Rede war, mindestens verfrüht ist. Nach Erkundigungen maßgebender Stellen scheint eine solche Absicht innerhalb der Regierung gegenwärtig überhaupt nicht zu bestehen. Der Reichskanzler soll vielmehr das Prinzip des Abwartens, welches seiner Zeit der Kultusminister im Abgeordnetenhause als maßgebend erklärte, nicht aufzugeben denken, es sei denn, daß die Kurie thatsächlich Konzessionen machte, wovon aber nicht die Rede ist. Abgesehen davon dürfte auch die gegenwärtige Session des Landtags bei ihrer Inanspruchnahme durch andere zahlreiche dringende Vorlagen, kaum noch Raum bieten zur Erledigung einer kirchenpolitischen Novelle.

* Eine „Begründung" der Zolltarif-Novelle haben wir bereits, bevor sie versucht war, als überflüssig bezeichnet; nachdem sie nun aber vorliegt, so muß man sagen, daß hohler und wesenloser als die hier aufgestellten Behauptungen sich kaum etwas denken läßt. Da heißt es zum Beispiel:

„Nachdem seit der Einführung des geltenden Zolltarifs mehr als fünf Jahre verflossen sind, erscheint es gerechtfertigt und geboten, über die Wirkungen jener Gesetzgebung an der Hand der vorliegenden beglaubigten Erfahrungen eine Prüfung anzustellen. Das Ergebniß derselben muß aber zu der Ueberzeugung führen, daß das Zolltarifgesetz von 1879 im Allgemeinen von wohlthätigen Folgen für unser Erwerbsleben begleitet gewesen ist, daß Deutschlands wirthschaftliche Entwickelung dadurch von einem falschen Wege auf Bahnen gelenkt ist, welche thatkräftiges und einsichtsvolles Streben in den Stand setzen, den Kampf mit anderen Produktionsgebieten erfolgreich sowohl auf dem inländischen Markt als auch in der Ausfuhr aufzunehmen."

Also das Ergebniß einer Prüfung der bisherigen Erfolge „muß zu der Ueberzeugung führen", daß das Zolltarifgesetz wohlthätig gewirkt hat. Es giebt aber sehr viele Leute, welche nicht zu jener Ueberzeugung geführt worden sind, und die Aufgabe der Begründung war eben die, nachzuweisen, warum jene Ueberzeugung gerechtfertigt sein soll. Danach sucht man aber vergebens. Gerade weil der frühere Reichstag sich diese Ueberzeugung nicht aneignen konnte, hätte um so sorgfältiger das Material vorgeführt werden müssen, auf welches sie sich gründen könnte. Statt dessen wird ganz einfach gesagt:

Die ablehnende Haltung des früheren Reichstages darf nicht abhalten, auf dem Wege einer naturgemäßen Durchbildung und Verbesserung des Zolltarifes fortzuschreiten.

Nein, die ablehnende Haltung des früheren Reichstags war gerade eine stillschweigende Aufforderung an die Regierung, ihren Standpunkt und ihre Anschauung vom Segen der Schutzzölle zu rechtfertigen; sie verzog dies aber offenbar nicht und geht daher mit einigen akademischen Wendungen über den Kernpunkt der ganzen Frage hinweg, ohne ihn auch nur anzudeuten. Der Reichstag wird wissen, was er von einer derartigen „Begründung" zu halten hat.

Erinnerungen eines Polizei-Präfekten.

Von

Otto Brandes.

Paris, Anfang Februar.

Herr Andrieux, welcher schon alles Mögliche gewesen — Advokat, General-Prokurator in Lyon, Deputirter, Botschafter in Madrid, Polizei-Präfekt — hat dem seltsamen Reiz nicht widerstehen können, sich für seine übrigens keineswegs strikt definirten politischen Ansichten ein eigenes Organ „La Ligue" zu gründen. Er mag sich dabei überlegt haben, daß eine solche Unternehmung recht kostspielig sein und daß seine politischen Ansichten denn doch nicht einen hinreichenden Reiz ausüben dürften, um seinem Blatte eine zahlreiche Kundschaft zuzuführen. Es bedurfte daher eines besonderen Anziehungsstoffes. Da erschienen am Ende vorigen Jahres die Memoiren des abgedankten Chefs der Sicherheitspolizei Macé, und Herr Andrieux mag dadurch aufmerksam geworden sein, daß er in seinen Privatarchiven eine nützliche Summe Materials aus seiner Polizei-Präfektur-Epoche hätte, die, in einem Feuilleton verarbeitet, bei der Sucht des Publikums, die Geheimnisse der Polizei zu durchdringen, dem Verschleiß des neuen Blattes auf die Beine helfen müßte. Zu der „Ligue" sind bis jetzt 19 Folgen aus diesen auf ein dreibändiges Werk angelegten Erinnerungen erschienen. Ehe ich auf die ein allgemeineres Interesse erregenden Momente aus diesen Veröffentlichungen eingehe, kann ich es mir nicht versagen, das Portrait des Verfassers vorauszuschicken, wie derselbe es in seinem Personal-Aktenstück verfand, welches ihm bei seinem Eintritt in den Polizei-Präfektur überreicht wurde, ein Portrait, welches Herr Andrieux allzu bescheiden als eine nicht ganz unzutreffende Karikatur bezeichnet hat. Ich protestire ganz entschieden gegen die Bezeichnung als Karikatur. Das Bild, welches der durch die Nr. 6 bezeichnete Geheimpolizist dem Vorgänger des Herrn Andrieux von diesem Letzteren geliefert hat, ist noch heute von photographischer Aehnlichkeit. Und wenn Herr Andrieux behauptet, er hätte sich in den Fehlern, welche ihm seine Personal-Akten zur Last legten, zu bessern gesucht, so ist ihm das verzweifelt schlecht gelungen: „Herr Andrieux, der ein sehr wenig sympathisches Benehmen besitzt", heißt es in der fraglichen Charakterisirung, „hat ein streitsüchtiges Temperament. Er ist seiner Natur nach ein Spötter. Er scheint sich ein Vergnügen daraus zu machen, seine politischen Glaubensgenossen zu reizen, in einer Gesellschaft, in welcher die Wogen der Erregung ohnehin sehr hoch gehen. Das Gegentheil von dem zu behaupten, was die Ansicht Aller, erbitterte und lärmende Diskussionen hervorzurufen, zu sticheln, zu verwunden selbst, ist sein Vergnügen. Ehrgeizig bis in die Nagelspitzen, glaubt er nur seinen wahren Platz innezuhaben, wenn er Justizminister wird."

Herr Andrieux hat sein von dem Geheimpolizisten gezeichnetes Portrait durch die Herausgabe seiner Erinnerungen als Polizei-Präfekt übrigens außerordentlich vervollständigt. Er zeigt sich uns darin als ein Individuum ohne jeden moralischen und politischen Ernst, dem der Dienststeid ebensowenig gilt, wie das einem Verein geschworene Wort, der sich leichten Herzens amtliche Aktenstücke aneignet, um mit deren Inhalt im Feuilleton ein urtheilsloses Parterre zu erfreuen, der sich mit einem Scherz, der nicht einmal immer den Vorzug hat, ein guter zu sein, über Alles daß, was die Grundlage unserer sozialen Existenz, über Treu und Glauben hinwegsetzt, wenn nur das Publikum lacht. Es ist kaum denkbar, daß ein solcher Mann, den doch seine Intimen kennen müssen, zu den höchsten staatlichen Chargen, wie die eines Botschafters, berufen worden ist. Nach den Erinnerungen eines Polizei-Präfekten dürfen wir vielleicht auf die Erinnerungen eines spanischen Botschafters gefaßt sein. Freilich hätte Herr Andrieux uns nicht allzuviel aus dieser Epoche zu erzählen, da er seiner Mission durch einen Streich, den ihm seine maßlose Eitelkeit spielte, bald genug selbst ein Ende gemacht hat.

Er hatte sich bei einer festlichen Gelegenheit etwas vorschnell mit dem Orden der Ehrenlegion geschmückt, ein Faktum, das natürlich bekannt wurde und seine Stellung unhaltbar machte. Er selbst wird das natürlich nicht zugeben, sondern seine Abberufung auf seinen Widerstand gegen das Liliensystem setzen. Nebenbei ist Herr Andrieux ein ganz kourtoisirter Mensch. Er gehört zu den eifrigsten Theilnehmern an den Fest-Matinées des Elysées und sein Duell mit „seinem ehrenwerthen Kollegen" Paul Cassagnac ist noch in Aller Gedächtniß. Freilich dürfte nach den letzten unwürdigen Veröffentlichungen über seine Aufnahme in den Freimaurer-Orden schwerlich ein Mitglied dieses Ordens mit dem wortbrüchigen Verräther eine Klinge kreuzen, noch überhaupt mit ihm in einen geselligen Kontakt gerathen wollen. Ich glaube, Herr Andrieux hat dadurch, daß er diesem Kitzel nicht hat widerstehen können, alte und wären es auch nur durch viele Jahrhunderte geheiligte Gebräuche zu enthüllen und lächerlich zu machen, sich sein soziales und politisches Grab gegraben. Oder hat er sich dadurch bei den klerikal-monarchischen Kreisen, die von Roms wegen dem Orden feindlich gesinnt sind, eine Position machen wollen? Man sagt mir, Herr Andrieux verkehre in den Kreisen des aristokratischen Faubourg, vielleicht hören wir nächstens von einer Bekehrung. Niemanden würde dies bei Herrn Andrieux Wunder nehmen.

Doch genug von dem Verfasser, der mir ganz verzweifelte Anstrengungen zu machen scheint, eine umgekehrte Carrière, wie sein berühmter Kollege Vidocq zu verfolgen, der bekanntlich nach einer längeren Laufbahn im Gefängniß Polizeiminister wurde.

Nachdem uns Herr Andrieux von seiner Ernennung erzählt und den guten Rath gegeben hat, daß man, wie er, beim Anerbieten eines hohen Amtes immer einen kleinen Zeitraum zur Ueberlegung sich ausbitten müsse, da eine zu große Eile eine unziemliche und grobe Lüsternheit darauf verrathe, giebt er uns von den Vorhandensein polizeilicher Aktenstücke über jedes Individuum, welches eine hervorragende Rolle nach der einen oder der anderen Richtung spielt, Kunstmit. Drei verschiedene Kategorien von „dossiers" oder Aktenstücken giebt es über Personalien in der Pariser Polizeipräfektur. Die blauen Aktenstücke, das sind die, welche die Notizen über politische Persönlichkeiten oder solche der großen Welt enthalten.

Sie nehmen Alles auf, was über diese Personen je öffentlich gesagt und gesprochen worden ist, und zwar ohne Sichtung, ob wahr oder falsch. Jeder Bericht, deren Gegenstand ein hervorragendes Individuum gewesen, jede Denunziation, die gegen dieselbe erstattet wurde, jeder Journal-Artikel wird in den „dossiers bleus" vereinigt. Dieselben dienen übrigens nur zur Orientirung der Polizei und werden nie den Untersuchungsrichtern oder der Staatsanwaltschaft ausgehändigt.

Die gelben Aktenstücke enthalten das Material über die Verbrecher, und die weißen betreffen die der Sittenpolizei unterworfenen Individuen. Nicht immer also ist weiß die Farbe der Unschuld! Herr Andrieux hat natürlich selber sein Aktenstück gehabt, welches ihm bei seinem Eintritt ins Amt von dem Generalsekretär der Polizei-Präfektur übergeben wurde. Der Verfasser erzählt mit großer Harmlosigkeit, wie er dieses Aktenstück bei seinem Scheiden aus dem Amte mitgenommen, als ob nicht ein bestimmter Artikel des Strafgesetzbuches die Entfernung amtlicher Dokumente aus den Archiven mit Gefängnißstrafe belegte.

Recht interessant sind die Indiskretionen des Herrn Andrieux über die Geheimpolizei.

Die geheimen Agenten sind nicht in Brigaden getheilt. Sie werden aus den geheimen Staatsfonds bezahlt und nicht aus dem Pariser Stadtbudget. Man verlangt von ihnen weder eine Gehalts- noch sonstige Quittung, da der Präfekt frei über die geheimen Fonds verfügt und seine Agenten natürlich durch das Verlangen einer Unterschrift nicht kompromittiren will. Die Geheimagenten behalten ihr gewöhnliches Gewerbe bei und bleiben in demselben sozialen Verhältniß, welches sie vor ihrer Verbindung mit der Präfektur hatten. Es ist sogar unerläßlich, daß sie ein Geschäft betreiben oder sich wenigstens den Anschein geben, ein solches zu haben, um den Ursprung ihres relativen Wohlstandes zu erklären.